

und »Missionsgebiete« obsolet. Wie jedoch bildet sich die als Grundlage geltende Einsicht der *einen* Mission als Wesensmerkmal der Kirche, also einer nicht geographisch definierten Mission, organisch in den römischen Behörden ab? Wie steht es etwa um das künftige Zueinander zwischen der Kongregation zur Evangelisierung der Völker und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung? Wie und in welchem Dikasterium werden die dringlicher werdenden Fragestellungen des interreligiösen Dialogs vorrangig bearbeitet? Verheißungsvoll ist, dass die Tagungsteilnehmenden am Ende Schritte für weitere missionswissenschaftliche Symposien im Zugehen auf das Jubiläumsjahr 2022 vereinbarten. Das Symposium in Rom kann somit als ein Startpunkt gelten, dem nun weitere Tagungen an anderen Hochschulstandorten folgen werden. Es bleibt zu hoffen, dass die brisanten theologischen Fragestellungen in aller Offenheit und Weite in den Diskurs gebracht werden können, so dass nicht nur die binnenkirchliche (oder römische) Perspektive betrachtet wird, sondern die vom letzten Konzil eingeforderte Sicht einer missionarischen Kirche, die sich in den Dienst der Menschheitsfamilie rufen lässt.

Das Jubiläumsjahr 2022 der *Propaganda Fide* wird interessanterweise mit dem Gedenkjahr der Heiligsprechung von verschiedenen Personen zusammenfallen, die zu Beginn der Frühen Neuzeit auf ihre je eigene Weise den missionarischen Impuls zur Weitergabe des Evangeliums aufgenommen und für ihre Epoche kreativ umgesetzt haben. Zu ihnen gehören Teresa von Ávila, die für die Reform des Karmel aus einer leidenschaftlichen Gotteserfahrung heraus steht, sowie Philipp Neri, der »Gaukler Gottes«, der auf eigene Weise die Freude und die Leichtigkeit des Evangeliums lebte. Schließlich sind die ersten Gefährten der *Societas Jesu*, Ignatius von Loyola und Franziskus Xaver, zu nennen, die aus der Grundintuition, »in alle Welt zu gehen«, einen neuen Akzent in der Mis-

sionsgeschichte setzten. Mit Blick auf das Jubiläumsjahr der *Congregatio pro Gentium Evangelizatione* sind die Impulse, die von den im Jahr 1622 kanonisierten Heiligen ausgehen, von Bedeutung: Die substantielle und nachhaltige Weitergabe des Evangeliums wird nur aus einer tiefen Gottesbeziehung gelingen (so Teresa von Ávila), in einer auf Haltung und Stil achtenden Verkündigung (so Philipp Neri) und mit einem beherzten Engagement, das sich für alle Sprachen, Kulturen und Völkern der globalisierten Welt öffnet (so Ignatius und Franziskus Xaver). ♦

---

## 250 Jahre nach Aufhebung der Jesuiten- missionen in Spanisch-Amerika (1767)

**Hintergründe – Forschungsdebatten –  
neue Perspektiven**

**Universität Freiburg/Schweiz,  
19./20. Mai 2017**

**von Esther Schmid Heer**

2017 ist das Jahr, in welchem der Aufhebung der Jesuitenmissionen in Spanisch-Amerika vor 250 Jahren gedacht wird. Zu diesem Anlass organisierten die Jesuitenbibliothek Zürich, das Archiv der Schweizer Provinz der Jesuiten, Zürich, und Prof. Mariano Delgado, Freiburg/Schweiz, in Kooperation am 19. und 20. Mai eine interdisziplinäre und internationale Fachtagung an der Universität Freiburg/Schweiz.

In vier thematischen Blöcken und einem Abendvortrag näherten sich die Referentinnen und Referenten mit unterschiedlichen disziplinären Zugängen dem Tagungsthema. Aus der Perspektive vor allem von Geschichtswissenschaft, Kirchengeschichte und Ethnologie wurden aktuelle Forschungserträge zu Aufbau, Entwicklung, Diskursivierung und Aufhebung der Jesuitenmissionen in Spanisch-Amerika vorgestellt und diskutiert. Ein räumlicher Schwerpunkt lag auf den verschiedenen Missionsgebieten der Jesuiten in den Provinzen Paraguay, Quito, Peru und auch Mittelamerika.

In einem ersten Block ging es um den historischen Kontext insbesondere der Zeit vor und nach der Aufhebung der Jesuitenmissionen in Spanisch- und Portugiesisch-Amerika. Johannes Meier (Mainz), der auch Leiter des Handbuchprojektes *Zentral-europäische Jesuiten in Spanisch- und Portugiesisch-Amerika* ist, machte im 18. Jahrhundert einen Wandel des Kirchenverständnisses aus. Die Kirche wurde immer weniger als Stütze und immer stärker als Hindernis der staatlichen Entwicklung betrachtet. Im Gegensatz zu Spanisch-Amerika förderte Portugiesisch-Amerika integrative Tendenzen. Mariano Delgado (Freiburg/Schweiz) präsentierte Überlegungen zur oft bewundernd genannten »Singularität bzw. Vergleichslosigkeit der Jesuitenreduktionen« und kam zu dem Schluss, dass diese weniger im Umgang mit indigenen Religionen oder der Evangelisierung über einheimische Sprachen und Musik liege, sondern vor allem in einer vergleichsweise modernen, von den Kolonialbehörden zunächst geduldeten wirtschaftlich-sozialen und »rationalen« Ordnung. Einer der Hauptvorwürfe gegenüber den Jesuiten im 18. Jahrhundert lautete, diese hätten in der Jesuitenprovinz Paraguay einen eigenen »König Nikolaus« eingesetzt und würden sich damit der spanischen Herrschaft widersetzen. Darüber entbrannte in Europa eine heftige Polemik,

welche neben anderen Faktoren schließlich von Spanien und Portugal aus zur Aufhebung zunächst der Jesuitenmissionen und 1773 dann der Gesellschaft Jesu führte. Diese Debatte illustrierte Fabian Fechner (Hagen) anhand eines bisher unbekanntes projesuitischen satirischen Flugblatts aus Augsburg.

Um Wissen und Wissenstransfer ging es im zweiten Block. Javier Francisco Vallejo (Berlin), der sich in seinen Forschungen mit der Jesuitenuniversität Córdoba (heute Argentinien) beschäftigt, zeigte auf, dass viele europäische Jesuiten zwar für die Missionen in Spanisch-Amerika angeworben wurden, tatsächlich dann aber an der Universität Córdoba tätig wurden, was zu einer »transatlantischen asymmetrischen Wissenszirkulation« geführt habe. Am Beispiel des englischen Aufklärers John Lockman (1698-1771) veranschaulichte Renate Dürr (Tübingen) in ihrem Beitrag, wie durch das Übersetzen der *Lettres édifiantes et curieuses*, Briefen aus den Jesuitenmissionen in Südamerika und der ganzen damals bekannten Welt, das Spannungsverhältnis von Interesse und gleichzeitiger Furcht vor »gefährlichem Wissen der Jesuiten« in den Diskurs der Aufklärung eingebunden wurde. Irina Pawlowsky (Tübingen) stellte eine nach 1767/68 entstandene und dem Bericht *Gründliche Nachrichten über die Verfassung der Landschaft von Maynas* (Nürnberg 1785) des Rückkehrer-Missionars Franz Xaver Veigl beigefügte Karte der Maynas-Mission ins Zentrum ihrer Ausführungen. Sie machte deutlich, dass Karten nicht geographische Räume empirisch genau abbilden, sondern als »rhetorische Texte« Räume konstruieren, und zwar vor dem Hintergrund »von religiösen, politischen, herrschaftlichen oder wissenschaftlichen Konzepten der jeweiligen Kartenproduzenten«.

»Übersetzungen des Christentums in den Jesuiten-Reduktionen«, damit befasste sich Michael Sievernich SJ (Mainz/Frankfurt am Main) in seinem

Abendvortrag und zog verschiedene, zum Teil unkonventionelle Verbindungslinien von »Übersetzungen« zwischen unterschiedlich gestalteten Räumen. Ging es zunächst um die zum Teil existenzielle »Über-setzung« auf schwankenden Schiffen mit der steten Gefahr des Untergehens, so ging es in den Missionen in Südamerika um das Problem, wie christliche Botschaften in den Raum der indigenen Völker übersetzt werden konnten, und in welcher Weise so »ein europäisch-guaranitischer Kulturraum im Zeichen des Christentums« gestaltet werden konnte. Die Grundlage für den Blick des Jesuitenordens auf globale Räume machte der Referent in der ignatianischen Spiritualität aus.

Am Samstagmorgen widmeten sich die Referenten und die Referentin zunächst der Rezeption und politischen, sozialen und kulturellen Weiterentwicklung nach der Aufhebung der Jesuitenmissionen bis in unsere Zeit. Christoph Nebgen (Mainz) ging verschiedenen Biographien von nach Europa zurückgekehrten (Ex-)Jesuiten mit Missionarsvergangenheit nach und stellte die kritische Frage, ob es die oft erwähnten »europäischen Netzwerke« von (Ex-)Jesuiten respektive (Ex-)Missionaren überhaupt gegeben habe. Sein Fazit lautete: eher nicht. Ebenfalls eher kritisch befassten sich die nachfolgenden Beiträge mit der oft vertretenen Behauptung, dass die Jesuitenmissionen ausschließlich auf die Leistungen der Jesuiten zurückzuführen seien und nach deren Vertreibung alles zu Ende gewesen sei. Eckart Kühne (Zürich) machte anhand der ins Unesco-Weltkulturerbe aufgenommenen Kirchen in Chiquitos und Mojos deutlich, dass sowohl die Kirchen als auch die Kirchenausstattung zu einem größeren Teil in nachjesuitischer Zeit entstanden sind und indigene Gestaltungselemente insbesondere aus dem 19. Jahrhundert aufweisen. Davon zeugen auch die Fotos und der auf das Gedenkjahr 2017 hin neu restaurierte Film »Panamericana«.

Fotos und Film entstanden auf einer Reise des ehemaligen Schweizer Missionsprokurators Felix A. Plattner zusammen mit dem Fotografen Albert Lunte quer durch Südamerika 1957/58, unter anderem auf den Spuren der ehemaligen Jesuitenmissionen. Die Fotos wurden von Eckart Kühne in eine Bilddatenbank eingearbeitet und kommentiert, welche auf [www.jesuiten-weltweit.ch](http://www.jesuiten-weltweit.ch) einsehbar ist. Anhand von Tondokumenten illustrierte Sieglinde Falkinger (Klagenfurt) die Überlieferung von jesuitischen Sermones, gesungenen Predigten, in der indigenen Sprache der Chiquitanos bis in die heutige Zeit. Dieses »kulturelle Gedächtnis« ist heute dadurch gefährdet, dass die Tradierung in der jüngeren Generation zunehmend schwieriger wird.

Im letzten Block der Tagung ging es schließlich um Kontinuitäten, Diskontinuitäten und Neuerungen im 19. und 20. Jahrhundert. Während Guillermo Wilde (Buenos Aires/Argentinien) in seinem Beitrag erläuterte, welche sozialen, politischen und religiösen Praktiken aus der »Jesuitenzeit« in nachjesuitischer Zeit weitertradiert, aber auch weitertransformiert worden sind, wies Ignacio Telesca (Formosa/Argentinien) entschieden die These zurück, wonach das Erbe der »Jesuitenzeit« die Bildung des Nationalstaates Paraguay nach dem verheerenden Krieg gegen die Allianz von Brasilien-Argentinien-Uruguay (1864-1870) bedeutend beeinflusst habe. Die jungen Intellektuellen betonten, dass die paraguayische Geschichtsschreibung »aurait été construite en dehors des missions jésuites«. Im 20. Jahrhundert, mitten in einer Zeit von sozialen und politischen Krisen und Repressionen durch Militär und diktatorische Regimes, wurde eine zentralamerikanische Jesuitenprovinz aufgebaut. Wie diese durch ihre universitäre Bildungsarbeit und eine basisorientierte Pastoral international Beachtung fand, führte Nikolaus Klein SJ (Zürich) eindrück-

lich vor Augen und vermochte damit auch, der Tagungsgemeinschaft Impulse für die heutige Zeit mitzugeben.

Weitere Impulse vermittelte auch die von Nikolaus Klein SJ konzipierte Begleit- ausstellung zum Tagungsthema in einem Seitengang der Universität. Vier thematisch gestaltete Vitrinen führten die Besucherinnen und Besucher anhand von reproduzierten Archivdokumenten (aus Zürich, Rom u. a.) und Buchausschnitten sowie Büchern (aus der Jesuitenbibliothek Zürich) und Objekten (aus dem Archiv von *Jesuiten weltweit Schweiz*, Zürich) in den historischen und theologischen Kontext der Jesuitenmissionen in Spanisch-Amerika ein. Von den grundlegenden Überlegungen zur Mission in den Konstitutionen der Gesellschaft Jesu und den Diskussionen um deren Ausgestaltung auf den frühneuzeitlichen Provinzialkonzilien und Provinzkongregationen über unterschiedliche Rezeptionen im 18. und 19. Jahrhundert bis zur literarischen Bearbeitung und wissenschaftlichen Forschung im 20. und 21. Jahrhundert gewährten die Dokumente zum Teil überraschende Einblicke in komplexe Zusammenhänge.

Das breite Spektrum dieses interdisziplinär angelegten Symposiums vermittelte eine Vielfalt von neuen Aspekten zu einem Thema, welches noch immer geprägt ist von den beiden Polen einer dezidierten Kritik und einer euphorischen Rezeption. Es zeigte sich darüber hinaus aber auch die Herausforderung, in dieser vorwiegend kulturwissenschaftlich ausgerichteten methodischen Vielfalt und der Bemühung um Differenziertheit eine gemeinsame Basis der sprachlichen und inhaltlichen Verständigung zu finden. Die Debatte über die Jesuitenmissionen in Spanisch- und Portugiesisch-Amerika wird jedenfalls angeregt weitergeführt – nicht zuletzt auch über den Tagungsband, der im nächsten Jahr in der Freiburger Reihe *Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte* erscheinen wird. ◆

## Bericht über die Tagung

# Die Zeit der Reformation aus anderem Blickwinkel. Eine latein- amerikanisch- ökumenische Perspektive

Magdeburg,  
28. Juni bis 2. Juli 2017

von Margit Eckholt  
und Johannes Meier

Die von Margit Eckholt und Johannes Meier in Kooperation mit dem Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland e. V. (ICALA) durchgeführte Tagung hatte das Ziel, die Zeit der Reformation aus »anderem Blickwinkel«, aus einer lateinamerikanischen und ökumenischen Perspektive, zu betrachten. Die Reformation, angestoßen durch Martin Luther, und die Ausbreitung des Katholizismus in Lateinamerika wurden – wie Johannes Meier bei seinem Eröffnungsvortrag deutlich machte – als zwei parallel in den verschiedenen Weltkontexten verlaufende Prozesse entfaltet. Darin hat die Tagung den Impuls aufgegriffen, den das von einer lutherisch-katholischen Dialogkommission erarbeitete und am 17. Juni 2013 veröffentlichte Dokument *Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken 2017* gegeben